

Da ist er, der Groove

Andreas Dittingers Trio und Thomas Bachmann

FRANKFURT. Wer wissen will, welches Niveau der Jazz hierzulande besitzt, muss die kleinen Clubs aufsuchen. Dort kann er junge Wilde und alte Hasen treffen, nicht selten zusammen in einer Band, und wird staunen über den allgemeinen spieltechnischen Standard, die kompositorische Originalität und das souveräne Auftreten der Musiker. Vor allem der ganz jungen. Wie kann man in dem Alter schon so gut sein? Wieso hat man noch nie etwas von ihnen gehört?

Auf solch naheliegende Fragen lässt sich mit einem paradoxen Bonmot aus dem alten Hollywood antworten: Es dauert 25 Jahre, um über Nacht ein Star zu werden. Auch Musiker fallen nicht vom Himmel, sie haben meist eine lange Inkubationszeit des Büffelns von Etüden und Skalen hinter sich, von denen die Öffentlichkeit nichts weiß. Ist ja auch gut so. Kunst muss faszinieren, auch durch Überraschung. Dass man ein Star wird, hat ohnehin nicht unbedingt die große künstlerische Leistung zur Voraussetzung.

Junge Wilde und einen alten Hasen konnte man jetzt auch beim Konzert des Andreas Dittinger Trios und des Saxophonisten Thomas Bachmann als Gast in der Frankfurter Fabrik erleben. Um das Staunen über ihre Leistung in Grenzen zu halten, muss man auch bei ihnen sagen, dass sie alle schon eine längere Wegstrecke zum Parnass hinter sich gebracht haben.

Selbst auf den Jüngsten von ihnen, den Schlagzeuger Leo Asal, Jahrgang 1999, trifft das zu. Seit sieben Jahren trommelt er im Landesjugendjazzorchester Hessen. Und selbstverständlich stehen in seiner Vita "Jugend musiziert" und "Jugend jazzt", mit Auszeichnungen auf Landesebene. Der Pianist Andreas Dittinger ist schon etwas weiter, hat ein Management- und ein Klavierstudium, zum Teil in Boston, hinter sich und schon in etlichen Bands aus Jazz und Pop gespielt, für die er auch arrangiert hat.

Auch der Bassist Bastian Weinig ist gut vernetzt in der Jazzszene der Region, wirkte in Bands von Nicolas Hering und Steffen Weber und ist Chef eigener Gruppen. Thomas Bachmann muss man niemandem aus der Szene mehr vorstellen. Wer mit Bob Degen und der Frankfurt Jazz Big Band spielt, Produktionen mit der HR-

Bigband macht und seit gut zwanzig Jahren selbst Dozent für Jazz ist, braucht keine weiteren Kompetenzbeweise mehr vorzulegen.

In der Fabrik haben die vier nun gespielt, als blickten sie auf ein Jahrzehnt gemeinsamen Musizierens zurück, so dicht und aufeinander abgestimmt wirkte alles, was sie in den zu zwei Suiten zusammengezogenen Kompositionen von sich gaben. Vor allem beeindruckte, wie die kompakten Stücke durch Klangfarbenspiele, Interludien und metrisch freie Übergänge strukturiert wurden.

Wenn der Drown-Effekt durch den Kontrabassbogen allmählich von wechselnden Harmonieschichten des Klaviers überlagert wird und das Tenorsaxophon über einem festen Rhythmus in cooler Abgeklärtheit seine Kreise zieht, wohnt man als Hörer dem Entstehen eines kompakten musikalischen Organismus bei. Dass der Klang nicht anders vorstellbar erscheint, liegt vor allem an der Sensibilität, mit der man aufeinander hört. Es ist ein Musizieren ohne aufgesetzte Virtuosität, klangschön selbst beim Griff in den Korpus des Flügels, bei den mysteriösen Signalen auf dem Saxophonmundstück oder an den metallenen Rändern der Snaredrum.

Dittinger besitzt eine feine Anschlagkultur, mit dominanter linker Akkordhand ohne unangemessenes melismatisches Ausschweifen der rechten. Bachmann ist ein warmherzig phrasierender Saxophonist, näher an Dexter Gordons Sonorität als am Staccato eines Sonny Rollins. Weinigs reine Intonation, sein Gespür für atmosphärischen Groove durch Orgelpunkte, Repetitionstöne und eingängige Riffs muss man unter Bassisten heute lange suchen. Asal schließlich stellt sich mit unaufdringlichem Schlagarsenal ganz in den Dienst des Kollektivs und macht das Geschehen vollkommen. Fast wie bei einem klassischen Streichquartett. Beeindruckend.

WOLFGANG SANDNER